

Corona: Angelika Hoffmann berichtet

Optimismus bleibt gefragt in Haiti

Seit Monaten ist das Thema Corona in aller Munde. Doch fast immer geht es dabei um die Situation in Europa oder den USA. Selten hört man davon, wie es in einem Land aussieht, das von Armut und Not geprägt ist. Höchste Zeit also, über den Tellerrand zu sehen und somit den Blick nach Haiti zu richten.

• BORN
VON ALBERT DESENFANTS

Haiti ist ungefähr so groß wie Belgien und hat auch fast so viele Einwohner. Beim Karibikstaat handelt es sich allerdings um eines der ärmsten Länder der Erde. Laut dem Portal www.indexmundi.com leben rund 60 Prozent aller Haitianer unterhalb der Armutsgrenze. Die Versorgung mit Lebensmitteln egal welcher Art ist schwierig. Es gibt weder ein funktionierendes Gesundheitssystem noch eine verlässliche Infrastruktur in Sachen Trinkwasser- und Elektrizitätsversorgung. Die Bevölkerung kann nicht auf die Unterstützung der verantwortlichen politischen Institutionen zählen.

Drastische Maßnahmen, aber sie werden nicht immer befolgt.

Am 19. März wurden die ersten zwei Fälle von Covid-19 gemeldet. Bereits am darauffolgenden Tag traf die Regierung drastische Maßnahmen: Häfen und Flughäfen, Schulen, Universitäten und Fabriken wurden geschlossen. Ein Versammlungsverbot für mehr als zehn Personen wurde verhängt, zur „sozialen Distanz“ aufgerufen und alle Beamten wenn möglich in den Homeoffice geschickt.

Doch werden diese Maßnahmen von der Bevölkerung befolgt? Laut Angelika Hoffmann aus Born, die seit 2012 im Norden Haitis lebt und dort in einer Krankenpflegeschule arbeitet, kann von einem Versammlungsverbot kaum die Rede sein.

„Ich war zu einer Beerdigung. Nur zirka 50 Personen befanden sich in der Kirche. Als aber die Messfeier fertig war und das Kirchenportal geöffnet wurde, warteten draußen mehr als 100 Menschen, um die Familie des Verstorbenen zum Friedhof zu begleiten.“

Das Straßenbild hat sich nach Angaben Frau Hoffmanns kaum verändert. „Weiterhin wird in den Straßen gehandelt und gearbeitet. Die Abstandsregel wird kaum eingehalten, Mundschutzmasken sieht man nur selten.“ Wer einmal ein solches Land besucht hat, weiß zu berichten, dass sich das Leben auf der Straße abspielt. Das Ziel der armen Bevölkerung ist es, am Abend irgendwie etwas Geld und dadurch etwas Essbares verdienen zu haben. Wer zu Hause bleibt, verhungert. Angelika Hoffmann bringt es auf den Punkt: „Die Armen leben nicht. Sie überleben!“

Fließendes Wasser und Seife sind Luxusgüter und somit ist das empfohlene Händewaschen nicht so einfach. Auch in den Krankenhäusern ist die Situation teils chaotisch. Das Personal hat große Angst, sich mit dem Virus anzustecken, da es an adäquater Ausstattung für Pflegerinnen und Ärzte fehlt.

Angesichts solcher Voraussetzungen sollte man meinen, dass Haiti von unzähligen Corona-Fällen betroffen sein müsste. Laut aktuellem Stand spricht man momentan aber „nur“ von 2124 bestätigten Erkrankungen und 44 Todesopfern. Wenn man die strikten Maßnahmen, die beispielsweise in Belgien angestrengt und weitgehend befolgt wurden mit der Einstellung der Menschen in Haiti vergleicht, könnte man sich doch die Frage stellen, warum es hier nicht zu einer katastrophalen Ausbreitung kommt.

Liegt es daran, dass die Einwohner selten älter werden als 65 Jahre? Oder daran, dass es kaum Alten- und Pflegeheime gibt? Tatsächlich sind die Betroffenen zwischen 25 und 44 Jahre alt. Sind die Menschen in einem solchen Land durch mangelnde Hygiene besser gegen Viren und Krankheitserreger gewappnet?

Welche Rolle spielen die hohen Durchschnittstemperaturen in der Karibik? Liegt es daran, dass bisher wenig getestet wurde?

Die haitianische Tageszeitung „Le Nouvelliste“ spricht von einem „Damoklesschwert, das über Haiti schwebt“. Das Blatt rechnet nicht mit Hilfe aus dem Ausland, sollte es zur Katastrophe kommen. Momentan hat jedes Land genug mit sich selbst zu tun.

„Le Nouvelliste“ verweist auf die enorm großen Risikogruppen in der Bevölkerung. Jeder fünfte Haitianer leide unter Bluthochdruck, bedingt durch



Angelika Hoffmann und „Haiti-Farnières“ haben ein Grundstück gekauft, das landwirtschaftlich genutzt werden soll. Fotos: privat

schlechte bzw. mangelhafte Ernährung. Schlechte Ernährung fördere außerdem Diabetes, ein Schicksal, das mehrere hunderttausend Einwohner des Karibikstaates teilen. Durch die starke Luftverschmutzung in den Städten sei die Zahl der Asthma- und Tuberkulosekranken nach wie vor sehr hoch. Außerdem seien da noch die zirka 150.000 HIV-Infizierten.

Die Folgen der Krise für die eh schon arg gebeutelte haitianische Wirtschaft werden einschneidend sein. Die Währung – die Gourde – befindet sich seit über einem Jahr im freien Fall, was die Lage für den kleinen Mann nicht gerade einfacher macht.

Auch die Schließung der Schulen wird schlimme Konsequenzen haben. Nachdem schwere Unruhen im Herbst des vergangenen Jahres landesweit schon zum Ausfall des

Unterrichtes geführt hatten, kann dieses gesamte Schuljahr womöglich abgeschrieben werden. Ein eklatanter Dämpfer im Kampf für bessere Bildung und gegen den weit verbreiteten Analphabetismus.

Angesichts solch düsterer Prognosen müsste den Haitianern angst und bange werden.

Online-Unterricht für Krankenpflegerinnen wird aufgebaut.

Doch auch in dieser Krise herrschen bei der einfachen Bevölkerung karibische Gelassenheit, blindes Gottvertrauen und der eiserne Wille, irgendwie zu überleben. Bleibt abzuwarten, wie sich die Situation entwickelt.

Angelika Hoffmann geht es übrigens gut. Sie stürzt sich

mit großem Eifer in ein neues Projekt. Sie und die ihr angeschlossene Vereinigung „Haiti-Farnières“ haben ein Grundstück gekauft, das in Zukunft landwirtschaftlich genutzt werden soll.

Sie ist momentan auch dabei, mit den Dozenten ihrer Hochschule eine Internet-Plattform zu kreieren, um den Unterricht der angehenden Krankenpflegerinnen online zu übermitteln.

Nicht jede Studentin verfügt allerdings über einen Computer, sodass die meisten den Unterricht auf dem Smartphone folgen müssen. „Wir bezahlen den angehenden Pflegerinnen das Internet während drei Monaten, damit alle vom Heimunterricht profitieren können“, so die engagierte Wahl-Haitianerin.

Natürlich gibt die jetzige Situation der Bornerin zu denken. „Als die ersten Fälle im

Land bekannt wurden und Air France Sondermaschinen einsetzte, um Ausländer aus dem Land zu fliegen, wollten sehr viele Menschen raus. Auch viele Haitianer haben versucht, irgendwie wegzukommen. Eine gewisse Angst machte sich breit.“

Sie mag gar nicht daran denken, was geschehen würde, wenn es tatsächlich zu einem heftigen Ausbruch der Covid-19-Pandemie käme. In ihren Augen stände das Land wegen des katastrophalen Gesundheitssystems vor riesigen Problemen.

Aber nach acht Jahren in Haiti hat auch sie mittlerweile viel von der karibischen Lebensart und dem Optimismus der Bewohner übernommen. „In einem Land wie Haiti kommst du mit Angst und Pessimismus nicht weit“, so die weiße Haitianerin mit einem herzlichen Lachen.



Im Straßenbild ist vom Versammlungsverbot nicht viel zu sehen.



Bei vielen Haitianern herrscht karibische Gelassenheit.



Fließendes Wasser ist in Haiti ein Luxusgut.